

Schriftsteller in Hermannstadt/Sibiu während der „Jahre der Volksmacht“ (vor und nach 1960)

Joachim WITTSTOCK

Schriftsteller und Literaturhistoriker in Sibiu/Hermannstadt
(Strada Constantin Noica 15, RO-550169 Sibiu).

Abstract: The author starts from a study by Maria Fanache and Ilse Fels about Sibiu writers in the years of the „people’s democracy,” i.e. the period around 1960. The outlook and the stylistic structure were typical of socialist realism, while the criteria for the selection of the Romanian and German writers discussed were those of belles-letters adapted to propaganda purposes. The present paper rounds off the convenient aspects of the literature of the time with a series of aspects that had been kept silent or ignored for the sake of avoiding confrontation with certain factual contradictions which the socio-political changes of the „people’s democratic” dictatorship had brought about. In the summer of 1956, the state authorities considered a private literary meeting of over twenty persons an action meant to subvert the official ideology, an attempt to commit a conspiracy, and, later, some of those present came under investigation and served severe prison sentences.

Key words: literary Sibiu, around 1960, Romanian fiction works, Romanian German-language literature, official presentation and avoided aspects, persecution for ideological reasons;

Ausgangspunkt unserer Betrachtung ist eine Studie mit dem Titel *Über das literarische Schaffen rumänischer und deutscher Schriftsteller Hermannstadts in den Jahren der Volksmacht*. Die Arbeit wurde von Maria Fanache und Ilse Fels (eigentlich Ilse von Fels) verfasst und 1963 in der Zeitschrift *Forschungen zur Volks- und Landeskunde* veröffentlicht.¹ Die beiden Frauen versuchten eine

¹ Maria Fanache und Ilse Fels: *Über das literarische Schaffen rumänischer und deutscher Schriftsteller Hermannstadts in den Jahren der Volksmacht*.

Zusammenschau literarischer Leistungen aus der Zeit um 1960, sie gaben Auskunft über gestalterische Anliegen und Vorhaben.

Die Optik war in den Hauptzügen vorgegeben, was die individuelle Sicht auf den konkreten Einzelfall nicht ganz ausschloss, diese Sicht wurde, wenn auch in beschränktem Maß, geradezu eingefordert – Kulturfunktionäre legten Wert darauf, dass Verfasser literaturkritischer Abhandlungen auch eigene Erkenntnis und Wertung ins Gefüge prinzipieller Interpretation einbrachten. Die Sprache erweckt den Eindruck protokollgemäßer Reglementierung, dennoch wurde der schmale Abstand genutzt, der zwischen Schulungsrhetorik und etwas persönlicher geprägtem Sagen bestand. Maria Fanache und Ilse Fels wussten, wie sie sich vor den Beurteilern aus dem Propagandasektor der Rumänischen Arbeiterpartei zu präsentieren hatten und auch, was sie als philologische Fachkräfte sich selbst schuldig waren. Kurz gesagt: Sie bemühten sich pflichtbewusst und nach Kräften, einem gesellschaftlichen Auftrag literaturkritischer Zielsetzung nachzukommen.

Von der thematischen Gliederung des Aufsatzes sehen wir ab. Sie ist einem Schema zugehörig, dessen wir uns längst entwöhnt haben; die Kennzeichnung der einzelnen Themen strotzt von Formulierungen, die man gerne hinter sich gelassen hat.

Ganz fremd ist dem heutigen Betrachter auch die damalige Einschätzung, der zufolge thematische Optionen dem Autor, bereits Pluspunkte einbrachten – Schriftstellerinnen und Schriftsteller wussten, es sei vorteilhaft, sich sozialpolitischen Vorranggegenständen zuzuwenden. Also etwa Problemkreise aufzugreifen, deren Beschaffenheit und stilistische Prägung aus folgendem zum Konglomerat gemischten Sprachmaterial der Studie ersichtlich sind:

Kampf des Volkes für seine Befreiung aus den Ketten der Unterdrückung... Darstellung der Vergangenheit des Volkes und seiner Kämpfe für Freiheit und soziale Gerechtigkeit... vielfältige Aspekte aus dem Kampf unserer Arbeiterklasse und ihrer Siege unter der Führung der Arbeiterpartei... der heldenmütige Kampf der Kommunisten gegen Faschismus und Krieg... das poetische

In: *Forschungen zur Volks- und Landeskunde*. Bukarest: Verlag der Akademie der Rumänischen Volksrepublik, Bd. 6, 1963, S. 192-209.

Bekennnis zum Neuen... das Geschehen unserer Tage... die Erfolge der Menschen der Arbeit, die Riesenbauten in unserem Land... die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft... das Wirken der neuen Kräfte... der Friedenskampf... eine tiefe Vaterlandsliebe... die Verbrüderung der Rumänen und der nationalen Minderheiten... die Bloßstellung der Feinde unseres Regimes usw.

Dichter und ihre Schreibkunst hatten in Zeiten der marxistischen Ideologie, der leninistischen Sozialpraxis eine weltzugewandte Seite wie auch – zum Leidwesen der Obrigkeit – eine weltabgewandte. Einer „Volksmacht“ wird stets daran liegen, zu zeigen, wie sehr das der Welt zugewandte Gesicht des Poeten im Einklang mit den Seinsbedingungen des Volkes und vor allem mit den Wunschzielen der Einheitspartei ist. Mit allen Mitteln wird sie versuchen, die Aufmerksamkeit vom Umstand abzulenken, dass die Dichterphysiognomie auch weniger sichtbare, weltabgewandte Züge birgt. Wenn aber das Negative gar zu deutlich in Erscheinung tritt, wird die „Volksmacht“ das aus ihrer Sicht Anfechtbare einer prinzipiellen, vom Parteistandpunkt legitimierten, unerbittlichen Kritik unterziehen.

In unserem Fall fehlt dem Tadel der schroffe Ton, den Schreibenden wird konzidiert, sowohl thematisch als auch formal noch nicht allen Anforderungen der Gegenwart zu entsprechen. Die behandelten Autoren sind eben, trotz beachtlicher Resultate, noch nicht vollends in der Lage, „ihren Beitrag zum sozialistischen Aufbau, zur Erziehung der Werktätigen und der Jugend unseres Vaterlandes zu leisten“².

Die Verfasserinnen der Studie waren erwartungsgemäß vor allem auf die Lichtseiten des von ihnen beschriebenen Literatursegments eingestellt. Wir lassen uns zunächst aufklären, welche Autoren und Werke ihnen als kennzeichnend für den damaligen Zeitabschnitt erschienen. Dann aber wollen wir auf Nachtseiten des literarischen Lebens und Schaffens eingehen, wobei wir genötigt sind, den Rahmen der Studie zu verlassen: Zu sehr ist sie ja auf ideologische Absicherung gegründet, und das hieß auch: politischer Fügsamkeit verpflichtet.

² Ebenda, S. 209.

Das schriftstellerische Schaffen des Prosaautors Paul Constant (1895-1981), eines Militärs im Rang eines Obersten, wurde daran gemessen, ob seine drei geschichtlichen Romane ausreichend revolutionäres Gedankengut vermittelten, ob es den Historienbildern *Iancu Jianu*, *Haiducii* und *Tudor Vladimirescu* zu zeigen gelang, wie sehr die unterdrückten Volksmassen über die soziale Ungerechtigkeit empört waren und danach strebten, die auf Ausbeutung gegründete Gesellschaft abzuschaffen. Die Beurteilung fiel zu Gunsten von Constant aus, und doch wurde nicht verschwiegen, der psychologischen Durchdringung der Personen wie Tudor Vladimirescu und der Motivation ihrer Handlungen seien Grenzen gesetzt.

Prosaskizzen von Mircea Avram, eines langjährigen Mitarbeiters der ASTRA-Bibliothek, und von Aurel Călinescu fanden schon deshalb Zustimmung bei Maria Fanache und Ilse Fels, weil Ereignisse aus der Kampfzeit der in die Illegalität gedrängten Kommunisten geschildert wurden. Avram und Călinescu veröffentlichten auch Reportagen über Aufbauleistungen des „volksdemokratischen“ Regimes in Stadt und Land, und es fehlte daher in der Analyse nicht an positiven Kommentaren zu solchem literarischem Einsatz.

Die Lyriker Adrian Mușiu (geb. 1936, lebt in Bukarest) und Nicolae Stoe (Stoie, geb. 1940, lebt seit Mitte der 1960er Jahre in Kronstadt/Brașov) wurden für ihre ideologiekonformen poetischen Aussagen belobigt. Sowohl die Vergangenheit und ihre verlustreichen Kämpfe gegen Faschismus und Krieg als auch die Gegenwart mit ihrem Arbeitsethos fanden Widerhall in den Versen der um 1960 noch recht jungen Poeten Mușiu und Stoe. Diesen Lyrikern wurde auch die beflissen auf parteilichen Gegenwartsbezug ausgerichtete Natalia Pătărău zugesellt.

Von den um 1960 in Hermannstadt lebenden rumänischen Autoren vermisst man den Dichter und Schauspielautor Radu Stanca (1920-1962). Auch Dumitru Ciurezu (1897-1978) hätte der Schau auf das literarische Geschehen der Stadt etwas mehr Konsistenz gegeben. Beide ließen sich jedoch nicht in das auf gesellschaftliche Relevanz eingestellte Konzept fügen, auf „volksdemokratische“ Zuordnung festlegen, sie eigneten sich nicht dazu, die ideologischen Mystifikationen der Epoche zu vertreten. Zudem war der eine –

Dumitru Ciurezu – als schöpferischer Mensch bereits im Abgang (obwohl er noch recht lange lebte); die Zeit Radu Stancas hingegen, vielmehr seines Nachwirkens, seines Nachruhms, waren noch nicht angebrochen.

Die Reihe der Deutsch schreibenden Autoren wird von Otto Fritz Jickeli (1888-1960) eröffnet. Der einstige Inhaber der Eisenwarenhandlung unter dem Ratturm, eines Geschäftsunternehmens, das nach der Nationalisierung als „Curtea de fier“ bekannt war, kehrte in seinem Alter zum Gebiet literarischer Betätigung zurück, das ihn in jungen Jahren vielfach angezogen und in dem er auch einiges geleistet hatte. Sein 1957 erschienener Roman *Auf der Großen Bach* (später unter dem Titel *Siebenbürgisch-sächsische Familienchronik* mehrmals aufgelegt und auch ins Rumänische übersetzt) passte ganz gut in das „volksdemokratische“ Literaturkonzept, da der Autor die Hermannstädter Bürgerschaft gemäß ihrer „Klassenstruktur“ recht kritisch gezeichnet hatte.

Aus dem gleichen Grund unbefangenen geäußerter Sozialkritik beurteilten Maria Fanache und Ilse Fels Paul Schusters (1930-2004) Roman *Fünf Liter Zuika* positiv. Der 1961 vorliegende erste Band sei „ideologisch gut fundiert und künstlerisch durchgeformt“.³ Der Verfasser biete ein realistisches Bild siebenbürgisch-sächsischer Gegebenheiten auf dem Dorf in den 1920er Jahren, das heißt ein nicht auf Schonung bisheriger Normen und Wunschvorstellungen ausgerichtetes Panorama ländlicher Verhältnisse, mit deutlicher Zeichnung der Gegensätze zwischen arm und reich. Auch Schusters Novelle *Strahlenlose Sonne* (1961) fand die Billigung der beiden Verfasserinnen, lieferte doch der Text eine Konfrontation zwischen Fortschrittsdenken und reaktionärem Gedankengut, ja gar eine Abrechnung mit Rückständen nationalsozialistischer Ideologie, wobei die „faschistische Ideologie des bedenkenlosen Menschenopfers“ dem „sozialistischen Humanismus“ gegenüber gestellt wurde.⁴

In den Sparten Skizzen und Reportagen – solches wird uns versichert – könnten Astrid Connerth-Wiesenmayer (1929-1986) und Alfred Hatzak (geb. 1928) schon manches vorweisen, womit

³ Ebenda, S. 195.

⁴ Ebenda, S. 202.

im Grunde die deutliche, ideologisch unanfechtbare Grundierung ihrer Texte gemeint war.

Astrid Connerth kommt auch an anderer Stelle zur Geltung, nämlich dort, wo die Verdichtung Hermannstädter Poeten erörtert und zitiert wird. Sie wisse da ihren Platz zu behaupten, neben anderen Verkündern der Neuen wie Anneliese Suchanek und Werner Bossert (1918- ?). Dieser wird für seine „tiefe Vaterlandsliebe“ gelobt wie auch dafür, erkannt zu haben, „wie alte Märchenträume der Menschheit durch das Wort der Partei Wirklichkeit“ wurden.⁵

Um eine progressive Sicht auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bemühte sich auch Oskar Pastior (1927-2006), mit Erfolg, wie die Verfasserinnen der Studie konstatierten. Sie beanstandeten jedoch, dass es Pastior, „einem Kind unserer Stadt“, nicht immer gelang, „die Fülle der dichterischen Anschauung und den Reichtum seiner Phantasie in klare Bilder“ zu fassen. Pastior sei aber zweifellos auf dem richtigen Weg, und das auch dank seines Reporterdaseins.⁶ Als Hoffnungsträger wurde der Dichter, später auch Theaterautor Christian Maurer (geb. 1939) gesehen.

Und jetzt zu den Nachtseiten von Dichtung und Gesellschaft in jener Zeit „volksdemokratischer“ Aufbrüche. Ein bald schwächer, bald stärker empfundenes, nie ganz unterdrückbares Gefühl war das der Angst. Sie ging dem Akt des Schreibens voraus und prägte auch das Nachher. Kaum je genügte das Geschriebene den Ansprüchen der Instanzen, die das literarische Schaffen anleiteten und beaufsichtigten. Ungewiss war, wie Gedicht und Prosaarbeit, wie Essay und Theatertext in Zukunft gedeutet oder umgedeutet wurden.

Die Angst spornte manche Autoren zu zeitkonformer Aussage an. Aus der Beklemmung heraus wurden Verse geschrieben, die es an ideologischer Eindeutigkeit nicht fehlen ließen. Zur Begründung, zur Rechtfertigung solcher Produkte konnte man Autoren und Leute in ihrem Umkreis sagen hören: Der Kompromiss sei erforderlich, nur durch Konzessionen könne man bestehen, man müsse sich

⁵ Ebenda, S. 207, 209.

⁶ Ebenda, S. 208.

behaupten, müsse sich manches abringen, selbst wenn man nicht mit all dem übereinstimme, was gefordert werde, keinem bleibe es erspart, sich zum neuen Gesellschaftssystem zu bekennen, man müsse endlich aus der Reserve treten, usw.

Furcht als Antrieb des Handelns, des taktischen Überlegens, als Regler des Gleichschritts in der Marschformation des neuen Zeitalters, verband sich vielfach mit Strebertum, mit Geltungssucht und war – man muss es eingestehen – bisweilen an charakterliche Labilität gekoppelt.

Andererseits waren in jenen recht schwierigen 1950er Jahren Unbefangenheit und Unbeschwertheit nicht völlig verschwunden. Man kam im privaten Rahmen zusammen, debattierte dabei recht ungezwungen, man las einander Gedichte oder andere literarische Arbeiten vor und erörterte sie. In kleinen Hauskonzerten traten werdende oder bereits etablierte Musiker auf, auch wurden Schallplatten aufgelegt.

Die 1956 recht junge Dichterin Astrid Connerth, verheiratete Wiesenmayer (damals 27-jährig) hatte im August jenen Jahres ihre Wohnung in der Bräuhausgasse/Strada Berăriei (genauer: die Wohnung ihrer zur Zeit abwesenden Eltern) für eine literarisch-musikalische Matinee geöffnet, an der über zwanzig Personen teilnahmen. Darunter befanden sich ältere Literaten, die sich als Autoren, Übersetzer und Publizisten betätigten und bestrebt waren, sich nicht zu sehr auf ideologische Forderungen des „volksdemokratischen“ Regimes einzulassen. Angehörige mittlerer Generationen waren in der Mehrheit.

Unmittelbarer Anlass der Begegnung war Wolf (von) Aichelburgs (1912-1994) Heimkehr vom Zwangsaufenthalt in der Moldau. Dieser Dichter, der auch komponierte und malte, kam nach langer Abwesenheit (Gefängnis wegen versuchten Grenzübertritts mit anschließendem „Domiciliu forțat“, 1949-1956) in seinen Wohnort Hermannstadt zurück. Bekannte von einst, Personen, mit denen er im Briefwechsel stand und solche, die ihn kennen lernen wollten, vereinbarten recht spontan eine Zusammenkunft. In der Wohnung der Familie Pastior (Reißenfelsgasse/Strada Gheorghe Lazăr Nr. 6) fanden sich zwölf, fünfzehn literarisch interessierte Leute zusammen.

Bei dieser Gelegenheit luden Astrid Connerth-Wiesenmayer und ihr Gatte Hans Wiesenmayer zu einer geselligen Zusammenkunft ein: Die Anwesenden und noch etliche andere hinzugebetene Personen könnten sich anderntags treffen, könnten Gedichte lesen, sich über Fragen der literarischen Aktualität aussprechen und Musik hören. Die Begegnung im Haus Pastior erhielt dadurch den Charakter einer vorbereitenden Zusammenkunft, und das – vorerst nicht, zumindest nicht im größeren Stil, geplante – Treffen bei den Wiesenmayers wurde zum eigentlichen Ereignis.

Wir listen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der zweiten, der umfassenderen Zusammenkunft auf und zwar auf Grund der Namensnennungen in der hierfür wichtigen Publikation *Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf deutsche Schriftsteller vor Gericht*, 1993 herausgegeben von Peter Motzan und Stefan Sienerth.⁷ Das Buch dokumentiert den sogenannten „Schriftstellerprozess“, bei dem die Autoren Andreas Birkner, Wolf (von) Aichelburg, Georg Scherg, Hans Bergel und Harald Siegmund zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt wurden. Genutzt haben wir auch andere Quellen, nämlich geheimdienstliche Schreiben aus dem Archiv des Landesrats für das Studium der Securitate-Archive (Consiliul Național pentru Studierea Arhivelor Securității, CNSAS), Bukarest.

In der Bräuhausgasse Nr. 4 (gegenwärtig: Nr. 5-7)⁸ waren versammelt: Das Gastgeberhepaar

- (1) Astrid Connerth-Wiesenmayer und
- (2) Hans Wiesenmayer, beide zu Germanisten ausgebildet, die Deutschunterricht erteilten;
- (3) Wolf (von) Aichelburg;

⁷ *Worte als Gefahr und Gefährdung. Fünf deutsche Schriftsteller vor Gericht (15. September 1959 – Kronstadt/Rumänien). Zusammenhänge und Hintergründe, Selbstzeugnisse und Dokumente.* Hrsg. von Peter Motzan und Stefan Sienerth unter Mitwirkung von Andreas Heuberger. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 1993.

⁸ Das Gebäude (in der Nähe des einstigen Brukenthalschen Landhauses) gehörte vor und auch nach 1900 der Bierbrauerfamilie Habermann. Auf der anderen Straßenseite erstreckte sich die Habermannsche Bierfabrik (sie wurde abgetragen, um Neubauten Platz zu schaffen; derzeit ist dort ein brach liegendes Gelände).

- (4) die in Schäßburg lebende Lyrikerin Ursula Bedners;
- (5) der evangelisch-lutherische Pfarrer Andreas Birkner, ein Prosaautor;
- (6) der Sprachwissenschaftler, Übersetzer, in früheren Jahren auch Verfasser von lyrischer Dichtung, Prosa und von Schauspieltexten Bernhard Capesius, sowie seine Gattin
- (7) Hilde Capesius;
- (8) der Musikerzieher und Komponist Ernst Irtel;
- (9) Ernst Jekelius, ein Kulturjournalist, einst leitender Redakteur der *Kirchlichen Blätter*;
- (10) die um Förderung literarischer Belange verdiente Trude Kast;
- (11) der Mediziner Klaus Kessler, ein in Bukarest lebender Dichter, später auch Übersetzer und Rezensent, mit Ehefrau, der
- (12) Lied- und Oratoriensängerin Martha Kessler;
- (13) der Literar- und Kunsthistoriker sowie Übersetzer Harald Krasser;
- (14) Hans Mokka, Sänger und Literat in Temeswar, und seine Gattin,
- (15) die Dichterin Irene Mokka;
- (16) der in Hermannstadt geborene, in Bukarest lebende Schriftsteller Oskar Pastior;
- (17) der Lyrikenner und Übersetzer Herman Roth;
- (18) der Dichter und Erzähler Georg Scherg mit seiner Gattin
- (19) Ditta Scherg;
- (20) der Theaterregisseur Hanns Schuschnig;
- (21) die Prosaautorin Gisela Székely (Pseudonym: Gertrud Sander) und wohl auch noch etliche andere.

Aufzählungen dieser Art beruhen auf Versuchen einzelner Teilnehmer, sich, oft nach recht langer Zeit, der Zusammensetzung des ersten wie auch des zweiten Treffens zu entsinnen. Georg Scherg glaubte, sich erinnern zu können, und er gab eine Erklärung diesen Inhalts ab, dass Hans Mokka und Irene Mokka zwar bei der Begegnung im Haus Pastior, nicht aber bei der Veranstaltung in der Wiesenmeyerschen Wohnung anwesend gewesen seien. Irene und Hans Mokka beabsichtigten nämlich „am nächsten Morgen sich auf einen Ausflug ins Gebirge zu begeben“ („încă a doua dimineață au

vrut să plece în excursie la munți“). In der Pastiorschen Wohnung hatte sich Hans Mokka „im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit befunden, dank seiner humoristischen Wesensart, der es gegeben sei, eine heitere Stimmung zu verbreiten“ („în centrul atenției a fost Hans Mokka, care este o fire umoristică, având darul de a întregi o atmosferă veselă“).⁹

Von den in obiger Liste Genannten waren vierzehn schriftstellerisch tätig, als Verfasser von Gedichten, Prosa, dramatischen Arbeiten, als Übersetzer und Literaturkritiker bzw. -historiker.¹⁰ Die Hermannstädter unter ihnen¹¹ wurden in unserem Ausgangspapier, der Studie in den *Forschungen*, ignoriert, mit Ausnahme von Astrid Connerth-Wiesenmayer und Oskar Pastior. Das Verschweigen hing mit den Differenzen zusammen, welche die „Volksmacht“, sprich Staatsgewalt, ihnen gegenüber glaubte herausstreichen zu müssen, indem sie etliche mit Untersuchungshaft und Strafvollzug behelligte: Wolf Aichelburg, Andreas Birkner, Harald Krasser, Herman Roth. Andere, wie Bernhard Capesius und Ernst Jekelius, galten als konservativ, gar als reaktionär, als ideologisch noch nicht zureichend im Sinne der kommunistischen Dogmatik gefestigt.

Exponenten der offiziellen Kulturpolitik waren nicht geladen worden. Das Gefühl der Zurücksetzung bewog sie, die bei der Begegnung Anwesenden in den Augen der Behörden zu diskreditieren. Solches sollte ihnen insoweit gelingen, als sämtliche Teilnehmer des Treffens unter die Lupe genommen wurden und in den Verdacht subversiver Tätigkeit gerieten. Selbst Jahre später galt die Anwesenheit an der Zusammenkunft als belastend, sie spielte als Beweis

⁹ Erklärung vom 30. September 1958. Archiv CNSAS, Filmrolle SB – FI – 115. DOSAR Nr. 8999, Bd. I. DOSAR DE GRUP PRIVIND PE BERGEL HANS, SCHERG GEORG, WITTSTOCK ERWIN și alții. DOSAR Nr. 81, Blatt 66.

¹⁰ Wolf Aichelburg, Ursula Bedners, Andreas Birkner, Bernhard Capesius, Astrid Connerth-Wiesenmayer, Ernst Jekelius, Klaus Kessler, Harald Krasser, Hans Mokka, Irene Mokka, Oskar Pastior, Herman Roth, Georg Scherg, Gisela Székely.

¹¹ Wolf Aichelburg, Andreas Birkner, Bernhard Capesius, Astrid Connerth-Wiesenmayer, Ernst Jekelius, Harald Krasser, Oskar Pastior, Herman Roth, Gisela Székely.

staatsfeindlicher Umtriebe bei der Verhaftung siebenbürgisch-deutscher Autoren und ihrer Aburteilung im „Schriftstellerprozess“ eine erhebliche Rolle – die „Bestätigung der Teilnahme“ wurde als „Schuldgeständnis“ gewertet.¹²

Die angedeuteten Vorgänge sind von einer unverhältnismäßigen Komplexität, weil die Behörden der negativen Ausdeutung eine übergroße Bedeutung einräumten. Und weil dadurch auch in den Reihen der nunmehr von Befürchtungen aller Art erfüllten und auf Abwehr eingestellten Literaten die realen Dimensionen der Begegnung ausgeweitet und teilweise ins Imaginäre, ins Albtraumhafte gesteigert wurden. Die schikanenhafte Umdeutung, die krasse Manipulation geschah mit Absicht, um angeblich unbotmäßige Literaten in die Schranken zu weisen – das Treffen bot sich hierfür als „ergiebigter Vorwand“¹³ an.

Woher wussten die Behörden schon bald nach der literarischen Runde Bescheid? Wer war der Zuträger, die Zuträgerin, wer hatte getreu weitergeleitet, was in der Wohnung Wiesenmayer gesprochen und gelesen wurde? Jeder misstraute jedem und zieh insgeheim die anderen des Verrats. Selbst die Wiesenmayers entgingen nicht dem Verdacht, mit der Sicherheitspolizei zu kooperieren. Das Gerücht wollte wissen, das Treffen sei eine Inszenierung der Dichterin gewesen, die im Auftrag der Securitate gehandelt habe. In Ermangelung von Argumenten und Beweisen konnte diese Hypothese oder, schlichter formuliert, diese Meinung allerdings nicht viel mehr als eine ehrenrührige Unterstellung sein. Auch heute, viele Jahrzehnte danach und bei Einblick in zahlreichere Akten, als damals zur Verfügung standen, erweist sich jenes Gerücht eher als gegenstandslos.

Ein Teilnehmer der Begegnung in der Bräuhausgasse, der dazu neigte, zu glauben, Astrid Connerth habe damals eine verhängnisvolle Rolle gespielt und an seiner Verurteilung (zu 25 Jahren Haft) einen nicht geringen Anteil, war Andreas Birkner. Solchen Verdacht äußerte er auch in der Öffentlichkeit, und zwar nicht in der dafür

¹² Peter Motzan in: *Worte als Gefahr und Gefährdung*, a. a. O., S. 75.

¹³ Derselbe; ebenda, S. 65.

wenig zugänglichen Presse Rumäniens, sondern – jenseits des Eisernen Vorhangs – in der zu solcher Aussage aufnahmebereiten bundesdeutschen Publizistik. Er lebte bereits seit einigen Jahren in der BRD (seit 1966), als Astrid Connerth-Wiesenmayer zu Beginn der 1970er Jahre Rumänien den Rücken kehrte und bestrebt war, sich in Deutschland eine neue Existenz aufzubauen. Birkner erachtete damals den Zeitpunkt als gekommen, seine Meinung über die Dichterin zu sagen. Die am Ergehen rumäniendeutscher Autoren selbst nach ihrer Ausreise interessierte Securitate war darüber unterrichtet, Birkner habe am 16. Oktober 1970 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Astrid Wiesenmayer „beschuldigt, wegen ihr sei ein Schriftsteller aus Rumänien zu fünfundzwanzig Jahren Gefängnis verurteilt worden (Anspielung auf sich selbst)“ („o învinuiește în sensul că datorită ei un scriitor din România a fost condamnat la 25 ani închisoare (aluzie la persoana sa)“).¹⁴

Nach dem Treffen im August 1956 wurde der Gastgeberin offenbar bewusst, in welcher Gefahr sie schwebte. Da galt nur eines, erkannte sie (und Protokolle in dem zitierten Buch *Worte als Gefahr und Gefährdung* bezeugen es): Sich in aller Entschiedenheit loszusagen von den Gästen, diesen argwöhnisch beobachteten Personen. Radikal jede Komplizenschaft, jede Gedankensympathie abstreiten – nur so konnte sie die Klippen umgehen, die sich ihrem sorgenvollen Blick darboten.¹⁵ Auch in ihrer Lyrik mied Astrid Connerth vorsichtig alles, was ihr negativ hätte angekreidet werden können. Ihr Schreiben in Zeiten der Furcht, des Misstrauens, der Aufsicht – die Verse sind von Leerlauf nicht frei, von pathetischen Erklärungen, von Versicherungen, unwandelbar dem Zeitgeschehen zugewandt zu sein.¹⁶

¹⁴ Archiv CNSAS, Dossier Nr. 24831, Andreas Birkner betreffend, auf Mikrofilme, Blatt 23, Zitat aus dem Akt Nr. 3112/GI/0043181 vom 28. Dezember 1970.

¹⁵ Erklärung Astrid Wiesenmeyers vom 18. März 1959 und ihre Zeugenaussage vom 15. September 1959. In: *Worte als Gefahr und Gefährdung*, a. a. O., S. 301-305, 330-332.

¹⁶ Vgl. Astrid Connerth: *Sonnenräume. Gedichte*. Bukarest: Jugendverlag 1964.

Wer sollte die Sicherheitsbehörde über die Zusammenkunft in der Bräuhausgasse informiert haben, so dass die Securitate schließlich ein detailliertes Bild davon hatte? Mehrere Personen wurden benötigt, darüber Auskunft zu geben, und es gehörte zum Prinzip der geheimdienstlichen Ermittler, auf Grund nicht bloß einer Aussage, sondern zahlreicher Gesprächsprotokolle und Erklärungen bestimmte Sachverhalte zu beurteilen.

Dennoch bleibt das Problem aktuell, wer denn sich zu Meldediensten zur Verfügung gestellt hatte. Und nicht weniger zwingend ist es, zu klären – soweit überhaupt möglich –, unter welchen Umständen eine solche Kollaboration erfolgte, ob unter größerem oder geringerem Zwang. Vielleicht wurde auch aus eigenem Antrieb Bericht erstattet, weiß man doch, dass Anzeigen nicht selten von Ranküne oder Wichtigtuerei verursacht wurden.

Georg Scherg (1917-2002) vertrat in einem Gespräch mit Stefan Sienerth (geb. 1948) die Meinung, die er und Haftgefährten sich gebildet hatten, eine zum Treffen nicht geladene, deshalb gekränkte Frau habe die Versammlungsteilnehmer „verpiffen“, einer „ambitionierten Dilettantin“ sei es also zuzuschreiben gewesen, dass die Securitate wohl „schon Tags darauf (in tendenziösem Sinn) von allem unterrichtet gewesen“ sei.¹⁷

Diese Annahme mag zutreffen, doch deckt sie vermutlich nur einen Teil des Tatbestandes ab. Auch andere ambitionierte Frauen und – gerechterweise muss hinzugesetzt werden – ambitionierte Männer mögen zu Wort gekommen sein. Anzunehmen ist, dass es auch Meldungen aus dem Kreis jener gab, die der Matinee beigewohnt hatten. Jedenfalls verfügte die Geheimpolizei nach und nach über genügend Dokumentationsmaterial, um daran gehen zu können, die Begegnung in eine Verschwörung, einen Akt der Sabotage umzumünzen.

Nichts war der Securitate willkommener als eine solche Handhabe, um gegen Schriftsteller vorzugehen, die zwar von der Öffentlichkeit wahrgenommen werden wollten, es aber vermieden, als ausgesprochene Parteipropagandisten zu gelten. Der ideologische Vorbehalt,

¹⁷ Georg Scherg in: *Worte als Gefahr und Gefährdung*, a. a. O., S. 191-192.

und mag er noch so gering angesetzt gewesen sein, störte die Amtswalter der „volksdemokratischen“ Kulturpolitik, und sie suchten Leute aus dem literarischen Leben auszuschalten, die sich schwer taten mit Bekenntnissen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung oder gar solche Ergebenheits-Beteuerungen verweigerten.

Überdenkt man den Ablauf des Treffens bei den Wiesenmayers und misst es an den ideologischen Vorgaben der alleinherrschenden Rumänischen Arbeiterpartei, an den proletkultistischen Reglementierungen einer „Volksdemokratie“, kann man feststellen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich einige Freiheiten gestatteten. Sowohl im sprachlichen Ausdruck als auch in der Attitüde, in der Gestik war eine gewisse Distanz zur Rhetorik der Machthaber und ihrer dienstwilligen Reimschmiede nicht zu verkennen. Astrid Connerth sprach kritisch über leitende Redakteure der kulturellen Publizistik und über wenig begabte, dennoch tonangebende Schriftsteller, und ihrem ablehnendem Urteil wurde beigepflichtet. Der von ihr ausgesprochene, von anderen Teilnehmern bekräftigte Vorsatz, die Qualität literarischer Gestaltung zu heben, fand Konsens.

Von hier, von dieser Position, ideologisch einwandfreie, künstlerisch aber stümperhafte Arbeiten zu kritisieren und sich auf wahre dichterische Werte zu besinnen, bis hin zu einer geheimbündischen Zusammenrottung regimiefeindlicher Kräfte wäre freilich noch eine beträchtliche Spanne zurückzulegen gewesen. Deshalb waren auch alle Bemühungen der Staatsorgane, die Teilnehmer des Treffens zu Aussagen im Sinne verschwörerischer Absichten zu nötigen, höchst fragwürdig. Auch der von der Obrigkeit immer schon gerne geübte Brauch, eine literarische Runde wie jene im Haus Wiesenmayer nationalistischer Absichten zu bezichtigen, ist zweifelhaft. Und das, obwohl es sich um ein Treffen handelte, das von A bis Z in deutscher Sprache ablief und sämtliche Teilnehmer der deutschen Minderheit Rumäniens angehörten oder – trotz ungarischen und sonstigen Hintergrunds – mit deren Eigenheiten und kulturell-kommunitären Zielsetzungen vertraut waren.

Dennoch blieben die Beamten des Sicherheitsdienstes und, in ihrem Gefolge, die Ermittler justiziabler Tatbestände bei der Meinung, auf jener „geheim abgehaltenen Zusammenkunft in Hermannstadt, im

Haus der Schriftstellerin Astrid Wiesenmayer“ („o întrunire secretă la Sibiu, în casa scriitoarei Astrid Wiesenmayer“) sei beschlossen worden, „das demokratische Regime der Rumänischen Volksrepublik auf ideologischem Gebiet zu unterhöhlen, indem Verlagen und anderen deutschsprachigen Publikationsorganen Arbeiten zugesendet werden, die ideologisch nicht entsprechen, einen nationalistischen, mystischen Gehalt aufweisen, sich zweideutig interpretieren lassen oder apolitisch sind, um damit jene Schriftsteller zu beseitigen, die in ihrem literarischen Schaffen die marxistisch-leninistische Linie, die von der Partei aufgezeigte Linie verfolgten“ („au hotărât să submineze regimul democrat din Republica Populară Română pe tărâm ideologic prin trimiterea spre publicare la edituri și alte organe de publicitate în limba germană a unor lucrări necorespunzătoare din punct de vedere ideologic, care să aibă conținut naționalist, mistic, cu dublă interpretare sau apolitice, urmărind să înlăture pe scriitorii care în activitatea lor literară mergeau pe linia Marxist-Leninistă, pe linia indicată de partid“).¹⁸

Was in derartigen Schriftstücken gleichsam als Kampf auf Leben und Tod erscheint, hat auf die richtigen, das heißt auf weit bescheidenere Dimensionen zurückgeführt zu werden. Natürlich fanden auch in Hermannstadt Auseinandersetzungen zwischen Literaten statt, wobei sich Sympathien und Antipathien auswirkten. Meinungsverschiedenheiten hatte es seit jener Zeit gegeben, als Ende der 1940er, Anfang der 1950er Jahre literarische Zirkel tätig wurden, offiziell anerkannt und gefördert oder stillschweigend toleriert. Dass die Differenzen auch ideologisch begründet werden konnten, brachte man kaum je zum Ausdruck und wenn doch, dann wurde nur in die eine Richtung gezielt, dorthin, wo sich die als konservativ oder sonstwie als unmarxistisch eingestuften Autoren befanden.

Aus Securitate-Akten der späten 1950er Jahre herausgelesen, bietet sich uns Nachbetrachtern folgendes Bild: In Hermannstadt

¹⁸ Archiv CNSAS, Filmrolle SB – FI – 115. DOSAR Nr. 8999, B. I. DOSAR DE GRUP PRIVIND PE BERGEL HANS, SCHERG GEORG, WITTSTOCK ERWIN și alții. DOSAR Nr. 81. Schreiben der „Regiunea Stalin“ an die Bukarester Zentrale, Akt Nr. 8/25.463 vom 4. Juni 1959, Zitat auf Blatt 408.

gab es um die Mitte der 1950er Jahre eine Gruppe älterer Schriftsteller, zu denen Bernhard Capesius (1889-1981), Herman Roth (1891-1959), Harald Krasser (1906-1981) und Andreas Birkner (1911-1998) gehörten. Eine weitere Gruppe umfasste, neben den ebenfalls älteren Schriftstellern Richard Jakobi (1901-1972) und Otto Fritz Jickeli, auch jüngere und junge Autoren wie Werner Bossert und Christian Maurer.

Zwischen den Gruppen – und jetzt übersetzen wir aus dem rumänischen Wortlaut – hat es „allerlei Missverständnisse und Reibereien gegeben“ („meru s-au încins fel de fel de neînțelegeri și frecușuri“), die darauf gerichtet waren, die „gegnerische Stellung anzugreifen. Zwischen den beiden Gruppen befanden sich einige Schriftsteller, die schwankten, sie waren weder ausgesprochene Freunde noch Gegner und versuchten zu vermitteln, Aichelburg, A. Connerth-Wiesenmayer u. a. Diese Verständigung konnte aber nicht erzielt werden“ („... neînțelegeri și frecușuri care „cam toate erau menite să atace poziția adversară. Printre aceste două grupe erau câțiva scriitori cari oscilau, nu erau nici prieteni nici dușmani pronunțați și căutau să intermedieze, Aichelburg, A. Connerth-Wiesenmayer ș. a. Această înțelegere însă n-a putut fi găsită“).

Die „Plejade“ („Pleiada“) der vier – Krasser, Roth, Capesius, Birkner – „kritisierte jede Neuerscheinung, ohne selbst eigene Arbeiten zu veröffentlichen oder mit wieder aufgelegten Werken oder Übersetzungen präsent zu sein“ („criticau orice apariție, fără a publica ei înșiși lucrări originale sau să fie prezenți cu mai multe reeditări sau traduceri“). Die kritischen Angriffe zielten darauf, „schöpferische Elemente, die sich außerhalb ihrer Gruppe befanden, zu isolieren“ („cu scopul de a crea o oarecare izolare a elementelor creatoare în afara grupului lor“).

Während jenes Treffens in Hermannstadt machte sich ein „Streben nach Annäherung“ („existau tendințe de apropiere“) bemerkbar, jedoch auch die Neigung „zu noch weit deutlicherer Entfremdung zwischen den beiden Gruppen. [...] Astrid Connerth-Wiesenmayer, Jakobi, Jickeli und andere waren für Annäherung und Zusammenarbeit der zwei Lager“ („pe de altă parte tendințe de și mai multă înstrăinare printre cele două grupuri. [...] Astrid Connerth-Wiesenmayer,

Jakobi, Jickeli și alții au fost pentru o apropiere și pentru colaborarea celor două lagăre“. Der „ältere Kreis“ („cercul vechiu“) hat jedoch „kategorisch abgesagt (Birkner, Krasser, Capesius)“ („a refuzat categoric (Birkner, Krasser, Capesius)“).

Die Letztgenannten haben nach dem Treffen „in zunehmendem Maß ihre ablehnende Haltung bekundet und versucht, die öffentliche Meinung zu irritieren“ (și-au „manifestat din ce în ce mai mult această poziție de rezistență și de iritare a opiniei literare în public“).

Sie glaubten sich im Recht, die neuere Literatur beziehungsweise die jüngeren Autoren ablehnen zu müssen, „weil es ja gerade die angefeindeten (jungen) Schriftsteller waren, die das sächsische Volk angriffen und verunglimpften, den sächsischen Charakter, die sächsische Tradition, die Kirche, Schule, die Geschichte, also alle Güter des Volkes (nach Meinung des älteren Kreises)“ („deoarece scriitorii atacați (tinerii) erau doar aceia cari ofensau și înjoseau poporul săsesc, caracterul săsesc, tradiția săsească, biserica, școala, istoria, toate bunurile deci ale poporului (după părerea cercului vechi)“). Kennzeichnend für die Verfechter des Alten, für den Kreis der Bewahrenden war ihre Neigung zur „Selbstverherrlichung“ – sie „war und blieb ein Bestreben dieses Hermannstädter Kreises“ („această autoglorificare a fost și este încă preocuparea acestui cerc sibian“).

Solches gab ein halb Dazugehöriger, halb Außenstehender, ein aus Kronstadt stammender Schriftsteller zu Protokoll.¹⁹ Er – Georg Scherg – ist im Herbst 1958 vielfach verhört und in Haft einbehalten worden, die mehrere Jahre andauerte.

Ein Jahrzehnt danach, im August 1968, wurde die Verurteilung Schergs und anderer Autoren, darunter die auch wegen des Hermannstädter Treffens verhafteten Schriftsteller Aichelburg und Birkner, vom Obersten Gericht der Sozialistischen Republik Rumänien aufgehoben. Die ihnen einst zugewiesenen Strafen erklärte ein aus zahlreichen Juristen zusammengesetzter Gerichtshof in reichlich verschlungenen

¹⁹ Erklärung vom 8. Oktober 1958. Archiv CNSAS, Filmrolle SB – FI – 115. DOSAR Nr. 8999, Bd. I. DOSAR DE GRUP PRIVIND PE BERGEL HANS, SCHERG GEORG, WITTSTOCK ERWIN și alții. DOSAR Nr. 81, Blatt 180-183.

(nicht gerade klaren) Sätzen als unzureichend begründet, die Betroffenen – außer den Genannten auch Hans Bergel und Harald Siegmund – wurden rehabilitiert.²⁰ Die Begegnung im Hause Wiesenmayer, in dem Revisionsverfahren wiederholt angeführt, erschien dadurch in weniger greller Beleuchtung als zur Zeit des „Schriftstellerprozesses“.

²⁰ Vgl. *Worte als Gefahr und Gefährdung*, a. a. O., S. 397-403.